

## Marie Maurer, das unschuldige Opfer der Feldbacher Hexenpsychose

Dichterisch wiedererweckt von Ferdinand Kürnberger

Von Hans Lohberger

Nicht umsonst hat die Steiermark — als Mark — eine besondere Lage im deutschen Raume. Von Natur aus wurde sie zur Kultur-Brücke nach dem europäischen Südosten und darüber hinaus nach Kleinasien, nach dem Orient schlechthin. Nicht nur, daß diese Mark den Anprall der Hunnen, Awaren und immer wieder der Türken als erste und unmittelbar erlebte und erlitt: Sie kultivierte in drei hervorragenden Persönlichkeiten, in Diplomaten, die auch als Literaten hervorgetreten sind, die Erkenntnis und die Witterung des östlichen Einflusses auf Österreich und Europa. Diese drei Persönlichkeiten waren: der Historiker und Philologe Hammer-Purgstall, der Diplomat und Reiseschriftsteller Prokesch-Osten und der Gesandte und „Homerist“ Alexander von Warsberg. Die Steiermark aber war zur Zeit dieser Männer noch nicht die „vergessene Lande“: zum Nutzen der damals noch großen Politik eines Reiches. Erst seit man den Südosten — und seine Erfahrung, Geschichte und Weisheit — abtat und vergaß, versiegten auch die natürlichen Quellen unseres Staatslebens, das leblos, bürokratisch, inhuman und fehlgeleitet wurde. Der Südosten rächte sich: Die Schüsse von Sarajevo redeten eine deutliche Sprache und die Einbuße aller deutschen Sprachinseln wie der Wegfall der südslawischen Länder an den großslawischen Machtblock beschlossen die außenpolitischen Fehlleistungen der Diplomatie des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Hammer-Purgstall, Prokesch und Warsberg warnten vergebens; man ließ sie nur schreiben, nicht wirken. Instinktiv schauten sie nach dem Osten, aus dem sie sich das Licht des Verstehens ihrer Epoche, wie Belehrung und Zielsetzung für die Zukunft holten. Kein Wunder, daß Ferdinand Kürnberger, der politisch so hellhörige und prophetische Essayist und Dichter, bedeutende Anregungen aus dieser Richtung empfing. Hammer-Purgstalls Geschichtsroman „Die Gallerin auf der Riegersburg“ ermunterte ihn sowohl zur Idylle „Firdusi“ wie auch zur Elegie „Marie Maurer“, deren kulturgeschichtlicher Situation wir heute gedenken wollen.

Ferdinand Kürnberger, mit der steirischen Landschaft wie mit steirischen Menschen gleich innerlich verbunden, durchwanderte schon im Vormärz die Alpen und kehrte immer wieder von Wien über die Berge nach Graz heim, darf man wohl sagen, da er sich schließlich, zwei Jahre vor seinem Tode, tatsächlich in der geliebten Schloßberg- und Gartenstadt Graz niederließ. Damals war es auch, daß Kürnberger von Wiener Neustadt aus über den Wechsel zur Riegersburg kam und dort die Anregung zu seiner Darstellung des Lebensschicksals der „Marie Maurer“ empfing. Der Roman Hammer-Purgstalls, der Marie

nur nebenbei erwähnt, hatte freilich nicht genügt; es mußte die augenfällige Landschaft mittun an der Verwandlung der chronikalen Quelle in Poesie. Und die Landschaft tat mit: diese halb schon südsteirischweitweilige und doch nach Norden offene obstreiche und von naturburghaften Vulkankegeln durchzogene Südoststeiermark zwischen Kulm und Klöch, Stubenberg und Kapfenstein, Riegersburg, Hochstraden und den Gleichenbergen. Kein Wunder, daß diese Landschaft selbst Kürnbergers Feder führte und er in der bescheidenen und aufrechten Marie Maurer das Bild nicht nur des stillen und so opferbereiten Volkstammes, sondern auch das den großen Strömen und Bergen abliegende reife und bäuerliche Wesen der Südoststeiermark selbst erstehen ließ.

Die Erinnerung an das schon im ersten Nachlaß-Druck verschollene „steirische Heldengedicht Marie Maurer“ verdanken wir dem so verdienten Kürnberger-Forscher Otto Erich Deutsch. Einer Aufforderung der Redaktion des „Heimgarten“ entsprechend, veröffentlichte er es 1909 zur Freude Peter Roseggers, der Kürnberger aus dessen letzten Lebensjahren kannte. Seither sind beinahe 50 Jahre vergangen, Jahre neuerlichen Vergessens. „Die sogenannte Hexe von Riegersburg, die keineswegs tugendhafte Katharina Paltauf“, ist — neben der „Gallerin“ — berühmt geworden. „Ihr Andenken“, so schreibt Deutsch, „wurde sagenhaft umspinnen und ihr Bildnis wird noch heute im Sibyllen- oder Hexenzimmer auf Schloß Riegersburg gezeigt. Marie Maurer aber, die Heldin von Riegersburg, ist im Volke vergessen. Dieses Unrecht und jenes ältere zu sühnen, mahnt Kürnbergers Gedicht.“

Ermessen wir nun, am persönlichen Schicksal einer Steirerin reinsten Schlages, die Lebens- und Leidensgeschichte einer Epoche der Kultur und Unkultur, die nun schon beinahe dreihundert Jahre zurückliegt. Denn immer noch verkörpert sich eine Epoche am klarsten nicht in allberühmten und in den Konventionen der jeweiligen Zeit steckengebliebenen Würdenträgern und Titelmenschen, Nutznießern und Schoßkindern, sondern in den einfachen und arglosen, in den unschuldigen, in den natürlichen und darum überzeitlich gültigen Opfern der Zeit.

Josef Maurer, Schulmeister und Kantner von Ilz, lernt Mitte Mai 1672 auf der Kirchweih zu St. Johann ein schönes und anmutvolles Mädchen kennen und lieben. Sie verrät ihm nicht Name und Heimat, sondern sagt bloß zu, im August zum Kirchtag nach St. Lorenz zu kommen. So bleibt sie durch Wochen sein täglicher Traum. Endlich ist der bestimmte Tag da, aber die Kirchweih vergeht, ohne daß der Verliebte das Mädchen erspähen kann. Schwermütig betritt er die Kirche, um Trost zu finden. Und er findet Trost. Musik rauscht auf, er lauscht und — ich zitiere kurz Kürnberger —

„Still steht Schauen und Fühlen; es stirbt Zeit, Raum und Gedächtnis;  
Nicht mehr ist *er* auf der Welt. . . aber die Welt ist noch *er*!

Und die Welt ist ein *Ton*. . . der allein hat Leben und Dasein,  
Atmet die hohe Natur ewiger Seligkeit schon!

Sieh, und er folgt mit der Kunst des Kenners dem singenden Engel. . .

Folgt ihm. . . und staunt. . . und erwacht. Ist er im Himmel erwacht?  
Sturm der Bewunderung reißt den Kantor empor und dem Chore  
Und dem Regenten des Chors stürzt der Ekstatische zu:

Aber da lächelt's ihn an. . . Hilf, heiliger Himmel, sie selbst ist's!

Ja, mein Guter, ich bin's; deine Maria, sie kam.

Leicht ergreift sich das Mädchen, das leicht dem Manne sich einstellt,  
Wo er zecht oder tanzt; hätte die Liebe Verdienst?

Du hast schöner gesucht und würdiger warst du, zu finden;

Weil du das Schönste gesucht, nimm mich denn so, wie ich bin! —

Also hat Sankt Lorenz den Kuß des Glückes empfangen.

Das uns erscheint und entflieht, wie es die Himmlischen freut. —“

Soviel über das Gemüt Marie Maurers, das sich in so unendlich musischer, engelzarter Anmut, im Gloria Palestrinas, dem Geliebten naht. Und nun erfährt der Mann erst das Prosaische — von Marie selbst: sie ist die jüngste Tochter Jakob Kropfs, des Richters von Stang. Als Sennerin in der Obersteiermark war sie aufgewachsen, sie ist dankbar dafür; vom elterlichen Haus spricht sie nicht gut. Umso froher ist sie darüber, Maurer gefunden zu haben, den sie liebt als Mann und — Erretter. Denn im Vaterhaus ist die Luft dumpf, heimtückisch, blutgeschwängert. „Kropf hat bereits im großen Prozeß der Gallerin gegen den Hauptmann Strobel von Riegersburg eine bedenkliche Rolle gespielt: als Unterzeichner von Klageschriften wider Strobel und als Zeuge gegen ihn war er ein dienstbares Werkzeug des Pflegers Grattenau von der Riegersburg.“ Dazu kommt noch, daß Kropf „seit Jahren an den ‚Zauberkompagnien‘ des gotteslästernden Pfarrers Georg Agricola von Hatzendorf teilnimmt, der mit Hilfe einer alten Hexe, namens Valtelin, auch die übrige Kropfsche Familie verführt hat“. Marie war diesem Treiben seit ihrer Heimkehr aus den Bergen standhaft fern geblieben. Die Bekanntschaft Mariens mit Maurer hilft nun dem Mädchen, Widerstand zu leisten, was freilich immer schwerer wird. Agricola verständigt sich mit dem Hauptpfarrer Zirkelius (Zirhackl) von Riegersburg und mit dessen beiden Kaplänen, Walthauser von Paltau und Plumenauer von Hartmannsdorf, die nun allesamt Teilnehmer zu ihren gotteslästerlichen und gemeinen Aberglaubensfeiern werben und so auch die mutige und reine Marie immer mehr einkreisen. Die Pfarrer, denen die Töchter Kropfs nicht übel gefallen, sind nicht aus dem Hause zu weisen und der Vater — hilft ihnen. Marie hofft durch eine einmalige Teilnahme an einem solchen Zauberfest Ruhe vor weiteren unentwegten Belästigungen zu finden. So kommt sie am 9. Juni 1673 zu einem Gelage auf den Kreuzanger bei Oberhatzendorf. „Obwohl sie die beiden Kapläne zu umgarnen suchen, bleibt Marie dem wüsten Treiben fern und tanzt nur zwei Runden eines steirischen Landlers mit ihrem Bruder Hans. Damit aber ist ihr Schicksal besiegelt.“ Denn gerade dieses Mal wird die Zusammenkunft verraten. Der Pfleger Grattenau erfährt von dem geheimen Teufelsbunde und „zeigt die noch unklare Geschichte aus persönlicher Rachsucht gegen seinen Herrn, den Grafen Purgstall, bei der Regierung an. Im Herbst 1673 wird eine eigene

